

Um sich der angesuchten Subventionen sicher sein zu können? Bloß um des eigenen Projektes willen das Thema aufgreifen, weil es immerhin Medienpräsenz verspricht? Man würde sich tatsächlich einer Mit-

“Unsere kleine Stadt” über Salzburg zu sprechen, wenn er meint: “Eine sehr durchschnittliche Stadt, wenn Sie mich fragen. Ein wenig gesitteter als die meisten anderen, dafür aber auch bedeutend weniger aufre-



täterschaft schuldig machen, im Gleichschritt mit den Wolf Martins (wo ein Journalist auch einmal - gegen Bares - ein paar Jugendliche verummmt und alle Werte des Abendlandes bedrohend für ein geiles Photo posieren läßt). Denn die Gefahr liegt auf der Hand: bloß mit dem Titel “Jugend und Gewalt” wird schon wieder die Assoziation von diesen “gewalttätigen Jugendlichen” heraufbeschworen. Dazu im folgenden.

Und Salzburg?

Nun wird man in Salzburg so schnell nicht das Bedürfnis haben, in den Kellern der Festung zwischen Ritterrüstungen die Ruhe zu suchen, nach der Marianne Gronemeyer in New York so dringendes Bedürfnis spürte. Auch ist der Boden nicht sonderlich gefährdet, zum Schlund zu werden - seine einzige ernstzunehmende Bedrohung, das Hotel Europa, wird geschliffen. So scheint Mr. Webb in Thornton Wilders

gend”. Das gilt zumindest für den Vergleich Salzburgs mit New York. Und was Farin/Seidel-Pielen leicht erotisiert als “Krieg in den Städten” beschreiben (7), läßt sich in Salzburg wahrlich nicht finden.

“Gewalt in der Stadt” also ein für Salzburg geklontes Thema? Nach “Jugend in Salzburg” ist “Jugend & Gewalt” kein Thema (mehr): die rechtsradikale Szene habe sich aufgelöst, die Kriminalstatistik zeige ein “positives Gesamtbild”, alleine Vermögensdelikte seien überrepräsentiert. Weitere “Problemzonen” seien die rasante Verbreitung von Designerdrogen und Alkohol (8). Das dieser Analyse zugrundegelegte Gewaltverständnis jedoch ist eingeschränkt. Gewalterfahrungen Jugendlicher - und somit häufig Formen struktureller Gewalt - wurden ausgeklammert. Anhand statistischer Daten läßt sich ablesen, “daß die Jugend, also die 14-19 jährigen, seltener als andere Altersgruppen gewaltanfällig sind, sondern umge-

kehrt häufiger gewaltbetroffen, also Opfer von Gewalttätigkeiten sind” (9). Gewalterfahrungen von Jugendlichen scheinen - der Kriminalsoziologin Inge Karazman-Morawetz zufolge - insbesondere in zwei Bereichen zugenommen zu haben: bei der Kontrolle durch die Polizei und bei Frauen (mit deren Wehrhaftigkeit sich die Involvierung in Auseinandersetzungen gesteigert habe). Insgesamt, und das betrifft in erster Linie Großstadtjugendliche, werden Lebensräume Jugendlicher heute strenger bewacht als das bei früheren Generationen der Fall war. In Eugendorf wurde kürzlich eine Techno-Party verboten: die besorgte (Groß-) Elterngeneration hatte Angst vor Drogen und Exzessen. Man darf gespannt sein, ob diese Ängste auch vor dem nächsten Bierzelt auftauchen.

Eine zweite Kategorie von Gewalterfahrungen sind tägliche und existentielle Konfrontationen mit gesellschaftlichen Grundhaltungen: Ausgrenzung, Ausschluß, soziale Konkurrenz, Erfolgsdruck. Gewalterfahrungen, die sich gegen eine “Gewalt ist, wenn ...”-Definition sträuben und daher schwer festzumachen sind. Josef Hader meint da ganz offen und “privat”: “Ich habe es wirklich nie bereut, daß ich ein Arschloch bin. Bin wirklich immer gut gefahren damit. Kann es nur jedem empfehlen”.

Und was nicht nur J. Chirac angeht: Jugendliche müssen mit ehrgeizigen Projekten und deren “Nebenfolgen” leben lernen (Genmanipulation, künstliches Leben, Atomkraft, unbändiges Wirtschaftswachstum, Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen etc.). Darauf soll die Jugend, unser “Kapital für morgen”, gut vorbereitet/ausgebildet sein. Mit dieser nach Verantwortungsbewußtsein schmeckenden Formel lassen sich Probleme, die heute anzugehen wären, Verzicht, der heute zu üben wäre, an die Jugend weitergeben. Daß unserem “Kapital für morgen”